

Hanna Papanek (1927 – 2017) – In Memoriam

Am 24. Januar 2018 wäre sie 91 Jahre alt geworden, die am 16. Dezember 2017 in Lexington/Massachusetts verstorbene Dr. Hanna Papanek, Ehrenmitglied der Gesellschaft für Exilforschung. Tag, 8. Mai 2015, und Ort, Wien, der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft entsprachen ihrer Biographie. Es war 70 Jahre her, dass Deutschland und Österreich von nationalsozialistischer Schreckensherrschaft und Weltkrieg befreit worden waren – eine seelische Befreiung auch für die aus ihrer Heimat Vertriebenen. Befreit von Flucht und Angst hatte sie sich gefühlt, als sie mit ihrer Mutter Ende 1940 in ihrem dritten Exil, den USA, ankam und mit dem Vater wiedervereint wurde wie in den ersten beiden Exilen, in der Tschechoslowakei (Prag, April 1934) und in Frankreich (Paris, Mai 1938). Wien war die Geburts- und Sterbestadt, bis zur Flucht 1934 auch die erste Wirkungsstätte ihres unvergessenen Schwiegervaters, des (Jung-)Sozialisten, Pädagogen und später, nach der zweiten Flucht, Professors in seinem Metier an verschiedenen Universitäten der USA: Ernst Papanek. Am Tag ihrer eigenen Ehrung legte Hanna ein Buch mit Schriften von und eigenen Erinnerungen an den vor 115 Jahren Geborenen vor, das sie zusammen mit Inge Hansen-Schaberg und Gabriele Rühl-Nawabi konzipierte und im Wiener Böhlau-Verlag herausgab (Ernst Papanek – *Pädagogische und therapeutische Arbeit. Kinder mit Verfolgungs-, Flucht und Exilerfahrungen während der NS-Zeit*. Wien – Köln – Weimar: Böhlau Verlag 2015). Damit ging ihr jahrelang gehegter, persönlich wie wissenschaftlich motivierter Wunsch in Erfüllung (s. *Neuer Nachrichtenbrief der Gesellschaft für Exilforschung e.V.*, Nr. 45, Juni 2015).

Hanna Papanek wird am 24. Januar 1927 in Berlin in ein sozialdemokratisches Nest hineingeboren. Mutter Elly Kaiser ist Sekretärin und Archivarin in der SPD-Reichstagsfraktion; Vater Alexander Stein (Rubinstejn), aus jüdischem Handwerkermilieu in Lettland stammend, 1905 als Menschewik nach Deutschland geflohen, ist Journalist, Publizist und seit 1925 Bildungssekretär der SPD. Die keinesfalls homogene und konfliktfreie, aber doch von der Klassenzugehörigkeit geprägte „sozialdemokratische Solidargemeinschaft“ – wie der Soziologe Peter Lösche sie definiert hat – erlebt Hanna bis zu ihrem siebten Lebensjahr im Berlin der niedergehenden Weimarer Republik. Sie wird zu einer Schicksalsgemeinschaft der vom nationalsozialistischen Regime Ausgestoßenen, doch überschattet von zunehmenden politischen Divergenzen; die Solidarität wird brüchig in der von Angst und Überlebenswillen beherrschten Hektik der Flucht aus Frankreich im Sommer / Herbst 1940, doch lebt auf Seiten der Entkommenen in gemeinsamen Anstrengungen mit US-amerikanischen Organisationen und Persönlichkeiten zur Rettung Zurückgebliebener wieder auf. Abseits von Eltern und Querelen der ‚Politiker‘ bietet die homogene Gruppe der österreichischen „Roten Falken“, der sie kurz nach ihrer Ankunft in Paris beitrifft und mit der sie von September 1939 an sukzessiv von Nord- nach Süd-Frankreich in verschiedene, von Ernst Papanek geleitete Flüchtlings-Kinderheime der OSE (Organisation pour la Santé et l'Éducation) evakuiert wird, der unbekümmerter Kindheit entwachsenden Hanna Kaiser noch einmal einen festen Anker und neue Erfahrungshorizonte zugleich. Das Ideal einer sozialdemokratischen Solidargemeinschaft hat sie sich als Hanna Papanek – sie ist seit 1947 verheiratet mit ihrer „Roten Falken“-Liebe Gustav (Gus), Ernst Papaneks ältestem Sohn – bewahrt und jenseits von politischer Partei schließlich gefunden in den Prinzipien der „Unitarian Universalists“, wie wir dem Nachruf („Obituary“) der Familie in u.a. dem *Boston Globe* entnehmen. Am kommenden 3. Februar wird ein Gedenk-Dienst in der First Parish in Bedford Unitarian Universalist, in der sie 2004 aktives Mitglied geworden ist, stattfinden.

Im Jahr 2006 stellte Hanna Papanek in Berlin und an anderen Orten die eindrucksvolle Auto-, Doppel-, Triple-, ja Multi-Biographie *Elly und Alexander. Revolution, Rotes Berlin, Flucht, Exil – eine sozialistische Familiengeschichte* vor, ins Deutsche übersetzt von Joachim Helfer und Hannah C. Wettig (Berlin: vorwärts buch); selbst hatte sie sich nicht getraut, direkt in ihrer Muttersprache zu schreiben, das Englische war ihr inzwischen geläufiger geworden. Die Familiengeschichte erschließt die Zeitgeschichte, oder umgekehrt: die Zeitgeschichte, global und lokal, spiegelt sich in der Familiengeschichte. Das Buch ist das Ergebnis von Literatur- und Archiv-Recherchen, von Suche nach und Besuchen bei Verwandten und (ehemaligen) Freunden und Bekannten bereits Verstorbener in den USA und in verschiedenen Ländern Europas bis hin nach Lettland, von Ego-Dokumenten diverser Art und Provenienz, von Gedankenaustausch mit älteren und jüngeren Forschern und FreundInnen, schließlich, von dem Vergessen entrissenen Erinnerungen – alles miteinander verwoben durch die, hier bildhaft mit der „Allegorie des Javanischen Schattenspiels“ erläuterte Methode der „Teilnehmenden Geschichtsschreibung“ („Participating History“, plastisch ausgedrückt: „facing history and ourselves“ – der Geschichte und uns selbst ins Gesicht sehen); d. h. der Autor bringt sich als erinnerndes und reflektierendes Subjekt selbst als Objekt, als Betrachteten in die Narration der (recherchierten) Geschichte(n) ein. (Eine Methode übrigens – über den Terminus mag man streiten –, deren wissenschaftliche Gültigkeit lediglich von Zeitzeugen von Ereignissen und politischen oder kulturellen Bewegungen / Strömungen beansprucht werden kann.) Am Anfang des Unterfangens, ihren Wurzeln und ihrem Werdegang im Mikrokosmos der Eltern und ihrer Familien innerhalb des Makrokosmos der demokratischen sozialistischen Bewegung im 20. Jahrhundert nachzuspüren, stand die Suche nach dem Exil, „In Search of Exile“, wie Hanna Papanek schreibt.

Die Auseinandersetzung mit Exil als Phänomen des 20. Jahrhunderts, mit der Familie, auch der in Deutschland und in Lettland (dort dem Holocaust zum Opfer gefallen), mit ihren eigenen Exilen hatte Hanna Papanek lange Zeit verdrängt hinter der wissenschaftlichen Karriere, die sie im vierten, dem ‚freiwilligen Exil‘ aufzubauen begonnen hatte. Ihre und ihres Mannes Migration 1954 mit den beiden kleinen Kindern Tom und Joanne nach Süd- und Südostasien war indes so freiwillig nicht, erwies sich aber als Ausgangspunkt überaus fruchtbarer Forschungs-, Lehr- und anderer gesellschafts- wie wirtschaftspolitischer Aktivitäten. Als überzeugte Sozialisten hatten beide die christlich-antinken, in der McCarthy-Ära zum Kommunismus-Wahn gesteigerten Zwänge in der Gesellschaft und im akademischen Milieu der USA zu spüren bekommen, für Hanna war die Diskriminierung von Frauen im Wissenschaftsbetrieb hinzugekommen. Gus konnte nach seiner Entlassung aus der Südasiendelegation der Technical Cooperation Administration beim State Department in einer amerikanischen Beratergruppe der Wirtschafts-Planungskommission der pakistanischen Regierung in Karachi arbeiten. Hanna, die nach dem Abschluss der Hunter High School, einer öffentlichen Elite-Schule an der Upper East Side von Manhattan in New York City, Anthropologie / Ethnologie, Soziologie und Psychologie an der für Frauen bestimmten, der Harvard University assoziierten Radcliff Graduate School studiert hatte, nahm Feldstudien über die islamitische Sekte des Aga Khan auf. Mit ihrer Doktorarbeit *Leadership and Social Change in the Khoja Ismaili*, in der sie besonders auf die Kindererziehung und das alltägliche ‚religiöse‘ Leben der Frauen in den Armenvierteln von Karachi focussierte, war sie 1962 eine der ersten Frauen, die am Department of Social Relations der Harvard University promovierte. Die Stellung von Frauen in der Gesellschaft und in der Familie, Frauenarbeit

und -politik, Entwicklung / Bildung, die Rolle von Religion und Religionsgemeinschaften vor allem in Entwicklungsländern Süd- und Südostasiens waren ihre großen Forschungsfelder und – in Details – Themen ihrer Lehrtätigkeiten u.a. an der University of Indonesia, an Harvard, Boston University und University of California-Berkeley. Die Ergebnisse veröffentlichte sie in zahlreichen Artikeln und Büchern (die leider hierzulande zum allergrößten Teil unbekannt sind), stellte sie in Kommissionen und auf Konferenzen vor und zur Diskussion. Aus der Beobachtung ungleicher Karrieren gleich qualifizierter, akademisch ausgebildeter Ehepartner im amerikanischen Arbeitsumfeld ihres Mannes, in dem institutioneller Druck und soziale Kontrolle die Ehefrau geradezu verpflichtete, der wissenschaftlichen Karriere ihres Mannes zu dienen, welche ihr andererseits ihren sozialen Status verlieh, entwickelte Hanna Papanek bereits Anfang der 1970er Jahre die soziologische Kategorie der „Two-Person Career“ (Men, Women, and Work: Reflections on the Two-Person Career, *American Journal of Sociology*, Vol. 78, No. 4: Changing Women in a Changing Society [Jan., 1973], S. 852-872). Dass ähnliche Rollenmuster in anderen gesellschaftlichen – religiösen, politischen usw. – Milieus ebenfalls die Kriterien der Kategorie der „two-person career“, welche de facto auf die „two-person single career“ hinausläuft, erfüllen, zeigen einige der Beiträge, darunter der von Hanna Papanek selbst, auf der Tagung der Arbeitsgemeinschaft „Frauen im Exil“ in der Gesellschaft für Exilforschung e.V., die im Herbst 2009 in Kochel am See stattfand“ (siehe *Politik – Parteiarbeit – Pazifismus in der Emigration: Frauen handeln*, hrsg. von Hiltrud Häntzschel und Inge Hansen-Schaberg, München: edition text + kritik 2010).

Auf Einladung der, leider ebenfalls jüngst verstorbenen, damaligen Leiterin der AG, Beate Schmeichel-Falkenberg, hatte Hanna Papanek 1994 erstmals an einer Tagung der AG teilgenommen. Kennengelernt hatten sich beide im November 1991 auf einer gemeinsam vom Deutschen Historischen Institut in Washington, D.C., dem Washingtoner Büro der Friedrich Ebert-Stiftung und dem Leo Baeck Institute New York City veranstalteten Konferenz über „Women in the Emigration after 1933“ – wohl Hannas erste direkte Berührung mit der Erforschung des deutschsprachigen Exils. Dass Frauen das Thema waren und auch eine Reihe von Zeitzeuginnen auf dem Programm standen, sprach sie als Feministin wie als Forscherin und auch als (ehemals) Exilierte an. Und so hatte sie mich, als ich ihr von meiner bevorstehenden Reise zu besagter Konferenz nach Washington schrieb, gebeten, sie doch kurzfristig noch anzumelden. Wir waren durch ihre ältere Freundin Hanna Hertz Golden (beider Mütter hatten sich besonders nahe gestanden), die aufgrund meiner Recherchen zu ihrem Vater, Paul Hertz, auch meine Freundin geworden war, zwei oder drei Jahre zuvor in Kontakt gekommen.

Hanna Papanek hat ihren immateriellen wissenschaftlichen Fundus, ihre Erfahrungen und, nicht zu vergessen, ihre aimable, kritische, humorvolle Persönlichkeit in die AG „Frauen im Exil“ eingebracht. Sie hat durch eigenes Vorbild, in Statements und in Diskussionen gemahnt, dass Forschung über Frauen (und Kinder) im Exil mehr ist als der Focus auf Einzel-Geschichten und dass die Genderperspektive, auch in der Interpretation literarischer Texte, der Beachtung politischer, kultureller, sozial-ökonomischer und soziologischer (Um-)Felder und Methoden bedarf. An Jahrestagungen der Gesellschaft für Exilforschung hat sie nie teilgenommen, sie jedoch verfolgt, u.a. durch den *Neuen Nachrichtenbrief*; doch hat sie letztlich sowohl personell – einige Wissenschaftlerinnen im Vorstand haben in der AG „Frauen im Exil“ ‘angefangen‘ – als auch thematisch in die ‘Mutter‘-Gesellschaft hineingewirkt.

Ursula Langkau-Alex, eh. Vorsitzende (2009-2013) der Gesellschaft für Exilforschung e.V.